

Spezialisierungen in der Bronzezeit. Archäologische Quellen und Modelle

Montag, 19.09.2016

Überlegungen zur Spezialisierung, Arbeitsteilung, Standardisierung und Rationalisierung in der Bronzezeit Europas

Albrecht Jockenhövel

Die Bronzezeit gilt gemeinhin als eine Epoche sich stark abzeichnender Spezialisierungen in allen zentralen Lebensbereichen. Diese sollen sich besonders markant in der Metallarbeit (vom Bergbau bis zum Recycling) manifestieren. *Spezialisierung* steht in engem Kontext von *Arbeitsteilung*, *Standardisierung* und *Rationalisierung*, einschließlich ihrer Gebundenheit an Alter, Geschlecht und Rang (Auswertung von „Handwerkergräbern“) der Akteure in ihrer jeweiligen Gesellschaftsstruktur. Diese vier Kategorien sind zentrale Begriffe der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Vor dem Hintergrund vorstaatlicher Strukturen der nicht-hochkulturellen bronzezeitlichen Gesellschaften Europas (aus den gleichzeitigen Hochkulturen [Ägäis, Ägypten, Vorderer Orient, Mesopotamien] stammende Schrift- und Bilddokumente [wie Berufsbezeichnungen, Arbeitsszenen] werden als Analogien genutzt) wird überlegt, wie weitreichend diese war und welcher Personenkreis davon erfasst wurde.

Ausgewählte archäologische Quellen (Gräber, Siedlungen, Deponierungen) werden hinsichtlich der Themenstellung überprüft. Im Zentrum stehen Gräber mit Bei-/Mitgaben von Fundgruppen aus dem handwerklichen Bereich (wie Gießformen, spezialisierte Werkzeuge), die Erkennbarkeit von Werkstätten („workshops“) und ihre Betriebsformen (Standort, unterschiedliche Siedlungsformen [vom „Einzelhof“ bis zur „präurbanen“ Siedlung], Lage und Größe der Werkstätten, Produktionskapazität, Komplexität) und die Aussagefähigkeit von Fertigprodukten unterschiedlichen handwerklichen Levels. Besondere Beachtung gilt den Bereichen Arbeitszeit und Arbeitsaufwand sowie dem Erwerb kognitiver Fähigkeiten („Lehr- und Wanderjahre“; Sonderwissen nach H. Gadamer) und bronzezeitlichen Innovationen.

Der qualitativen Binnendifferenzierung des bronzezeitlichen Handwerks werden z. Zt. diskutierte Modelle zugrunde gelegt (C. L. Costin 1991; D. Olausson 1993; D. Jantzen 2008): *household production*, *attached craft specialization*, *independent craft specialization* mit entsprechender Differenzierung (E. Schlesier 1981). Standardisierung und Rationalisierung erfassten zentrale Bereiche, die von Bergbau (Abbauverfahren), Verhüttung (z. B. „Jüngere Mitterberger Technologie“), Gießereiwesen (z. B. „Batterieguss“) bis zum Produktionsumfang (Einzelstück, Serien, „Massengüter“) reichen.

Prof. Dr. Albrecht Jockenhövel
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie
Robert-Koch-Straße 29
48149 Münster
jockenh@uni-muenster.de.

Spezialist... und sonst nichts?

Zur Metallverarbeitung in der älteren nordischen Bronzezeit

Jan-Heinrich Bunnefeld

Ab der späten Periode I bzw. frühen Periode II zeigt der nordische Kreis der Bronzezeit eine dezidiert eigenständige Entwicklung des Metallhandwerks und seiner Produkte, unter anderem der Vollgriffschwerter. Anhand typologischer, stilistischer und technischer Untersuchungen an diesen Waffen können Tendenzen zu einer stärkeren Standardisierung im Verlauf der älteren Bronzezeit aufgezeigt werden, wobei sowohl ihre Vielfalt in Periode II als auch ihre Einheitlichkeit in Periode III auf eine intensive Kommunikation und Mobilität von Handwerkern und Schwerträgern im gesamten südsandinavischen und norddeutschen Raum hindeuten.

Alles weist auf eine Institutionalisierung des Metallhandwerks hin. Während die Vollgriffschwerter aber – ebenso wie andere komplexe und aufwändige (Metall)Objekte – wohl von „Spezialisten“ hergestellt wurden, ist für einfachere Dinge auch unspezialisiertes Teilzeithandwerk oder sogar Hauswerk als Produktionsweise anzunehmen. Fraglich bleibt, wie der Begriff „Spezialist“ in dieser dezentralen und offenen, aber sehr wohl stratifizierten Gesellschaft zu verstehen ist: Handelt es sich tatsächlich um stark arbeitsteilig organisierte und womöglich von einer Elite abhängige Vollzeithandwerker? Weisen sie eine eigene Handwerkeridentität auf? Welchen Status hatten sie? Nahmen sie noch andere Aufgaben wahr? Wie waren die Werkstätten organisiert? Diesen und ähnlichen Fragestellungen versucht sich der Vortrag unter Berücksichtigung archäologischer, historischer und ethnographischer Daten und Beispiele anzunähern.

Dr. Jan-Heinrich Bunnefeld M. A.
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Straße 9
06114 Halle (Saale)
jhbunnefeld@lda.mk.sachsen-anhalt.de

Spezialisiertes Wissen in der Bronzezeit – Quellen und Modelle

Daniel Neumann

Im Laufe der Erforschung der europäischen Bronzezeit wurde mehrfach der Versuch unternommen sozialgeschichtliche Entwicklungslinien nachzuzeichnen. Insbesondere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde auf Grundlage der archäologischen Quellen und dabei vor allem aufgrund der zunehmenden handwerklich-technischen Spezialisierung auch eine wachsende gesellschaftliche Differenzierung postuliert.

Anhand verschiedener Beispiele der Fachgeschichte möchte der Vortrag die für die Modelle herangezogenen Indizien und die davon abgeleiteten Schlüsse gegenüberstellen und schließlich mit der aktuellen Forschungslage konfrontieren. Auf dieser Grundlage soll diskutiert werden, inwieweit jenseits von der Standardisierung von Prozessabläufen in der Herstellung von Objekten (v. a. Metallfunden) Indizien in

den archäologischen Quellen Zentraleuropas und des Mittelmeerraumes vorliegen, die den Nachweis spezialisierten Wissens erlauben.

Dr. phil. Daniel Neumann
Römisch-Germanische Kommission des
Deutschen Archäologischen Instituts
Palmengartenstr. 10–12
60325 Frankfurt a. M.
daniel.neumann@dainst.de

Handwerkliche Spezialisierung im bronzezeitlichen Europa – Ein irreführendes Konzept?

Bianka Nessel

Eine weitreichende Spezialisierung produzierender Bevölkerungsgruppen wird schon in weit früheren Epochen als der Bronzezeit voraus gesetzt. Meist wird sie als Festlegung Produzierender auf ein bestimmtes Material und ein bestimmtes Tätigkeitsfeld verstanden. So werden Töpfer von Baumeistern und Metallurgen von Holzhandwerkern unterschieden. Nach Möglichkeit werden innerhalb dieser einzelnen Handwerksbereiche – die letztlich basierend auf mittel- und neuzeitlichen Berufsbildern durchaus als Professionen angesehen werden – weitere Unterscheidungen getroffen. So wird beispielsweise der Feinschmied vom Grobschmied, der Schmied vom Gießer, der Schiffbauer vom Bogenmacher unterschieden. Nach konkreten Belegen für diese Ansprachen und Klassifizierungen sucht man im archäologischen Befund jedoch oft vergeblich. Der Vortrag widmet sich daher der Frage, wie der Begriff „Spezialisierung“ in der Archäologie üblicherweise verstanden und angewendet wird und welche Indizien sich für eine derartige Spezialisierung von Handwerkern überhaupt fassen lassen. Überdies soll diskutiert werden, ob sich andere Sichtweisen auf diese Thematik anbieten würden und welche Parameter diese Ansätze zu berücksichtigen hätten. Als Beispiele dienen archäologische Befunde zwischen Ägäis und Ostseeraum.

Dr. Bianka Nessel
Institut für Geowissenschaften
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Im Neuenheimer Feld 236
69120 Heidelberg
Bianka.Nessel@geow.uni-heidelberg.de
bianesus@web.de

Mehr als ein Eisen im Feuer. Gedanken zur Anwendbarkeit
ethnografischer Modelle auf das bronzezeitliche Metallhandwerk

Marcel Honeck

Spezialisierung stellt im Diskurs der metallzeitlichen Archäologien und besonders hinsichtlich der Metallverarbeitung einen immer wiederkehrenden Diskussionsgegenstand dar. Daher verwundert es, dass der Terminus oftmals wenig differenziert Anwendung findet. Aus der Gesamtheit der archäologischen Definitionen lässt sich „Spezialisierung“ als eine wiederholt ausgeübte Tätigkeit innerhalb eines eingeschränkten Tätigkeitsfeldes zusammenfassen, mit der Intention die Produkte an Dritte zu veräußern. Dabei ist Spezialisierung keine Institution, die innerhalb einer Gesellschaft vorhanden ist oder nicht, vielmehr soll sie hier als differenziertes Organisationsprinzip betrachtet werden, aus dem heraus sich verschiedene Typen ableiten lassen. Für das bronzezeitliche Metallhandwerk wirkt immer noch das in den 30er Jahren des 20. Jh. entwickelte Modell von V. G. Childe mit Vollzeit arbeitenden und in der gesellschaftlichen Hierarchie hoch angesiedelten Wanderhandwerkern nach. Im Rahmen des Vortrags soll dieses Modell hinterfragt und mit Konzepten der Spezialisierung in vorindustriellen Gesellschaften verglichen werden. Hierbei zeigen sich im Vergleich zum Childe'schen Modell teilweise starke Abweichungen. In einem zweiten Schritt wird die Nachweisbarkeit einzelner Aspekte dieser Spezialisierungsmodelle im archäologischen Kontext bzw. die Anwendbarkeit der Spezialisierungskonzepte auf das bronzezeitliche Metallhandwerk diskutiert.

Marcel Honeck M. A.
Universität Würzburg
Institut für Altertumswissenschaften
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie
Residenzplatz 2, Tor A
97070 Würzburg
marcel.honeck1@uni-wuerzburg.de

Werkplätze des 3. bis frühen 1. Jahrtausends im atlantischen Westeuropa:
archäologische Quellen zur gesellschaftlichen Arbeitsteilung?

Dirk Brandherm und Linda Boutuille

Untersuchungen zur Struktur frühmetallzeitlicher Werkplätze zielen regelhaft auf die Rekonstruktion von *chaînes opératoires* und damit letztlich auch auf das Gewinnen von Einsichten in die Arbeitsteiligkeit vergangener Produktionsprozesse ab. Abhängig von der Quellenlage, aber auch von den zugrundegelegten Modellvorstellungen zur Organisation frühmetallzeitlicher Gesellschaften gelangen verschiedene Autoren dabei häufig zu außerordentlich disparaten Schlussfolgerungen. Anhand unterschiedlicher Fallbeispiele aus dem Zeitraum zwischen Chalkolithikum und Endbronzezeit des atlantischen Westeuropa sollen hier die Möglichkeiten und Grenzen derartiger Rekonstruktionsversuche aufgezeigt werden. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Auswertung der in Frage stehenden Werkplatzbefunde für sich allein genommen in der Regel keine hinreichende Grundlage für entsprechende

Argumentationsketten bietet. Das Hinzuziehen weiterer Kriterien sowohl auf der Mikro- (z. B. Nutzungsspurenanalyse an Werkzeugen) als auch auf der Makroebene (z. B. allgemeine räumliche Gliederung von Siedlungsarealen) ist in den meisten Fällen zwingend erforderlich, um hier zu tragfähigen Ergebnissen zu gelangen.

Dr. Dirk Brandherm und Dr. Linda Bouteille
School of Geography, Archaeology and Palaeoecology
Queen's University Belfast
Elmwood Avenue
Belfast
BT7 1NN
United Kingdom
d.brandherm@qub.ac.uk
l.bouteille@qub.ac.uk

Craft specialization in the Early Bronze Age of the Carpathian Basin?
Reflections on the organization of metal production within tell settlements

Alexandra Gavan

The Early Bronze Age tell settlements from the Carpathian Basin have been to the fore of the archaeological research in the region starting from the second half of the 19th century. Up to the present day a vast body of work has focused on the analysis of different aspects related to these multi-layered settlements and their material culture. Tells have also been viewed as metalworking centres, with specialized craftsmen connected to elites in control of the metal production. Various metalworking tools, casting moulds and other metalworking debris have been unearthed in several tell sites, attesting to metal production activities in the settlement area. However, the scale and the organization of metalworking activities, along with the role metallurgy played in the economy of these settlements remain as open questions.

This presentation will focus on the analysis of the context and distribution of metalworking-related artefacts from the tell settlements as well as on the possible metalworking workshops uncovered within these sites, in an attempt gain a better understanding of the scale of metalworking as well as the way that metal production might have been organized. The results will be discussed in relation to the available theoretical models regarding craft specialization and the organization of craft production, drawing as well on ongoing debates regarding the social and political organization of tell communities. For this purpose, the contemporary metalworker graves from the Carpathian Basin will also be integrated in the discussion. It is suggested that only after a thorough, contextual analysis of the available archaeological data can we attempt a better reconstruction of the organization of metal production and conduct discussions regarding the existence or absence of craft specialization based on a firm empirical basis.

Alexandra Gavan, PhD
Institutul de Arheologie al Academiei
Strada Mihail Kogălniceanu 12-14
400084 Cluj Napoca
Rumänien
alexandra.gavan@gmail.com

Dăbâca. Ein bronzezeitliches Metallhandwerk in Siebenbürgen

Florin Gogâltan

Die vor 50 Jahren durchgeführten archäologischen Grabungen in Dăbâca galten den frühmittelalterlichen Befestigungen, Kirchen und Friedhöfe aus dem 11.–13. Jahrhundert. Neben diesen Funden wurden in der Fachliteratur auch Siedlungen aus der Kupfer- und Bronzezeit erwähnt. Während der Sichtung der unveröffentlichten Grabungsdokumentation von Mircea Rusu, die sich im Institut für Archäologie und Kunstgeschichte von Cluj Napoca befindet, habe ich die Zeichnungen von drei bruchstückhaften Gussformen aus Ton sowie drei Tondüsen identifiziert, die mit Sicherheit zur Bronzezeit gehören. Aus dem Archiv des Siebenbürgischen Geschichtsmuseums von Cluj Napoca habe ich das stratigraphische Profil des Schnittes wiederhergestellt, aus dem diese Fundstücke geborgen wurden. Laut diesem wurden an der Basis der frühmittelalterlichen Ebenen die Gussformen und Tondüsen auf einer Feuerstelle gefunden. Diese Information wurde von Gheorghe Lazarovici bestätigt, der 1968 das Profil gezeichnet hatte.

Der Fund scheint sehr bedeutend zu sein, selbst wenn Details bezüglich dieses Kontextes fehlen und die Originalstücke im Depot des Archäologischen Institutes oder des Museums von Cluj nicht mehr auffindbar sind. Die Identifizierung von Werkstätten und die Rekonstruktion der Tätigkeit von Metallurgen bleibt weiterhin ein Problem der Erforschung der Bronzezeit. Deshalb hat die wissenschaftliche Wiedergewinnung dieses älteren Fundes ihre Relevanz. Was für die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Bronzezeit in Münster von Belang ist, besteht auch darin, dass in dieser Werkstatt ein neuer Axttypus hergestellt wurde, eine Innovation, die zwischen den Endprodukten der Bronzezeit im Karpatenbecken nicht mehr wiederzufinden ist.

Dr. Florin Gogâltan
Institutul de Arheologie al Academiei
Strada Mihail Kogălniceanu 12–14
400084 Cluj Napoca
Rumänien
floringogaltan@gmail.com

Metallhandwerker, Werkstätten und deren Informationspotential zur Organisation des Metallhandwerks während der Bronzezeit in Nordeuropa (1500–1000 BC)

Heide Wrobel Nørgaard

Werkstattkreise und Formenkreise werden in der Forschung bis zum heutigen Tag gerne gleichbedeutend genutzt. Eine detaillierte Untersuchung von reich dekorierten Schmuckbronzen in Dänemark und Norddeutschland konnte jedoch deutlich zeigen, dass Formenkreise (oder auch kleinere soziale Einheiten) gerne stilistische und technologische Gemeinsamkeiten aufweisen, jedoch keineswegs das Produkt nur einer einzigen Werkstatt sein müssen. Durch die Kombination aus traditionell archäologischen, naturwissenschaftlichen und soziologisch-theoretischen Untersuchungen konnte anhand von individuellen Herstellungsspuren an bronzezeitlichen Schmuckbronzen ein völlig neues Bild der bronzezeitlichen Handwerksorganisation gezeigt werden. Hierbei konnten nicht nur individuelle Handwerker bestimmt

werden, sondern auch deren Absatzgebiete und deren Einfluss auf andere Handwerker. Gleichfalls war es möglich Werkstätten zu bestimmen und deren Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Einheit innerhalb der Nordischen Bronzezeit. Dabei wurden anhand von Untersuchungen zur Qualität der Artefakte, zur Spezialisierung der einzelnen Handwerker, zum Potential der einzelnen Werkstätten und zu deren vermeintlicher Struktur direkte Aussagen zur Organisation des Metallhandwerks innerhalb der Nordischen Bronzezeit möglich. Es zeigte sich, dass sowohl Familienunternehmen mit einer saisonbedingten Beschäftigung vorkommen wie auch hoch spezialisierte Werkstätten mit einer externen Finanzierung.

Heide Wrobel Nørgaard, PhD
Moesgaard Museum, Antikvarisk Afdeling
DK-8270 Højbjerg
farkhw@cas.au.dk
hn@moesgaardmuseum.dk



'Catching the Tears of the Sun': Thoughts on acquiring the amber
for the large spacer-plate artefacts in Early Bronze Age Wessex

Kate Verkooijen

As an old recipe for rabbit stew says, "*First, catch your rabbit*". Much discussion about the acquisition of goods and raw materials in prehistory focuses on abstract theories relating to various economic systems. At one time these theories were heavily influenced by mathematical models, often expressed as complex equations and/or proscriptive flow diagrams. While the ways in which these systems are described has changed in recent decades onto more sociologically-based formulae, for the most part these debates still proceed without taking much account of what this would mean practically on the ground for craftspeople engaged, directly or indirectly, in the process of acquiring particular raw materials.

In this paper the speaker uses the example of the large spacer-plate amber artefacts from Early Bronze Age Britain as a starting point to explore questions about how craftspeople based in 'Wessex' might have obtained the amber to make these items. From her perspective as an archaeologist and an amber craftspeople herself, she addresses the practical questions - Where might this amber have come from? How could they ask for what they wanted? How could they be sure that the material obtained would meet their needs? Amber is not like metal ore or ingots. With metals, the raw material is processed, melted and subsequently transformed into the desired item. With amber, the form of the material in its raw state must allow the desired shape to be revealed from within, in exactly the same way as Michelangelo divined the bodies of angels trapped inside blocks of Carrera marble. The questions raised by this line of enquiry relate not only to amber. By including them as part of the wider consideration of the movement of other raw materials around the prehistoric world, we may come a little closer to understanding this aspect of the lived experience of ancient craftspeople.

Dr. Kate Verkooijen, PhD
73 Boulton Close
Weymouth, Dorset
DT4 9UY
United Kingdom
kate.verkooijen@btinternet.com



Réflexions sur le travail de l'ambre à l'âge du Bronze

Colette du Gardin

Avec les âges des métaux, l'utilisation de l'ambre qui était auparavant majoritairement circonscrite à ses zones d'approvisionnement naturel, s'étend vers l'Europe occidentale, centrale et méditerranéenne. Si des formes de spécialisation dans la production des parures ont été, en l'état actuel des recherches, clairement identifiées au Néolithique, en particulier en Pologne et dans les Pays-Baltes, aucun atelier de travail de l'ambre n'est connu pour l'âge du Bronze, notamment dans les zones où il a été trouvé en contexte funéraire dans des quantités parfois significatives. L'étude de plusieurs séries de cette période, en accordant un soin tout particulier au mode de réalisation et au fini des objets, permet d'alimenter une réflexion sur la présence ou l'absence d'une spécialisation liée au travail de l'ambre.

Dr. Colette du Gardin

Service Patrimoine Architectural Mobilier et Archéologique

Conseil départemental de la Vendée (France)

Pôle culture/Direction du Patrimoine Culturel / Service Patrimoine Architectural Mobilier et Archéologique

Archéologue responsable du secteur archéologie

colette.dugardin@vendee.fr

Dienstag, 20.09.2016

Häuslicher Alltag oder spezialisiertes Handwerk?

Textilproduktion in frühbronzezeitlichen Gesellschaften östlich und westlich der Ägäis

Christopher Britsch

Die Herstellung und Verarbeitung von Leder, Fellen und Textilien begleitet den Menschen schon seit seiner frühen Entwicklung. Funde und Befunde aus Anatolien, der Ägäis und Griechenland zeigen, dass bereits mit den frühesten Siedlungen eine recht intensive Textilherstellung einherging. Aufgrund der schlechten Erhaltung von Textilien – speziell im genannten Raum – lassen sich jedoch kaum Primärquellen zur Analyse heranziehen. Erkenntnisse müssen daher hauptsächlich mittels der verwendeten Werkzeuge gewonnen werden. Dies gilt insbesondere für die Perioden des Neolithikums, Chalkolithikums und der Frühbronzezeit, aus denen uns weder schriftliche noch bildliche Quellen zur Verfügung stehen. Die Ergebnisse verschiedener älterer und aktueller Studien konnten zeigen, dass anhand metrischer Daten von Textilgeräten Aussagen getroffen werden können, die den Arbeitsaufwand, die Arbeitsgeschwindigkeit und die Eigenschaften des Endproduktes betreffen.

Ziel dieses Beitrages ist es zu untersuchen ob sich anhand der metrischen Daten auch Erkenntnisse über die Stellung des Textilhandwerkes bzw. den Grad der Spezialisierung gewinnen lassen. Hierzu sollen Inventare verschiedener Fundstellen des 3. Jtds. aus Westanatolien, der Ägäis und Griechenland herangezogen werden. Der Fokus liegt dabei auf der statistischen Auswertung des Materials zur Ermittlung

von Gruppen, Abhängigkeiten und Varianzen. Damit soll zur Diskussion angeregt werden, ob sich eine Methodik aufzeigen lässt, Spezialisierungen der Textilproduktion zu erkennen und zu beschreiben.

Christopher Britsch M. A.
ERC Projekt Prehistoric Anatolia
Institut für Orientalische und Europäische Archäologie
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Fleischmarkt 20–22
A-1010 Wien
christopher.britsch@oeaw.ac.at

Die Knochen- und Geweihartefakte von der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kreis Helmstedt, der Grabungsjahre 2005 bis 2011

Sergej Most

Der Fundplatz befindet sich im nördlichen Harzvoland im Braunschweiger Land. Die jungbronzezeitliche/früheisenzeitliche Außensiedlung der Hünenburg bietet durch ihre weitreichende Ausdehnung die Möglichkeit, sämtliche bekannte Materialgruppen näher zu untersuchen und zu bearbeiten. Für meine Abschlussarbeit habe ich mich für die Bearbeitung von Objekten aus Knochen und Geweih entschieden. Die Arbeit hatte zum Ziel, die Artefakte als solche anhand von Herstellungsspuren zu erkennen und ihnen durch eine Gebrauchsspurenanalyse eine Funktion zuzuordnen. Zu diesem Zweck wurden osteologische Untersuchungen sowie mikroskopische Gebrauchsspurenanalysen durchgeführt. Von den insgesamt 210 im Inventar vorliegenden Objekten konnten rund 30 osteologisch untersucht werden. Dabei sollte nicht nur die Tierart sondern auch die entsprechende Lage des Knochens im Skelett bestimmt werden und so Fragen nach möglichen Bevorzugungen beantworten zu können (wurden eher Knochen von Wildtieren präferiert? Eigneten sich bestimmte Knochen eher zur Herstellung bestimmter Typen als andere?). Mit Hilfe der Gebrauchsspurenanalyse sollte die Funktion der Objekte geklärt werden. Kontakte mit verschiedenen Materialien während des Gebrauchs, hinterlassen über die Zeit hinweg unterschiedliche Spuren, die zum Teil makroskopisch, meistens jedoch erst mikroskopisch sichtbar werden und so Fragen über den jeweiligen Gebrauch des Objektes beantworten können. Liegen alle Ergebnisse vor, kann man abschließend den Objekten eine bestimmte Typengruppe (grob sind es Werkzeuge, Waffen, Schmuck sowie Halbfabrikate und Werkabfälle) zuordnen.

Sergej Most M. A.
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
sergej.most@web.de

Spezialisten im Salz

Kerstin Kowarik und Hans Reschreiter

Seit der mittleren Bronzezeit (1500 v. Chr.) ist in Hallstatt die bergmännische Gewinnung von Steinsalz belegt. Bis in römische Zeit wird mit wenigen Unterbrechungen abgebaut. Durch die konservierende Wirkung des Salzes ist der gesamte Betriebsabfall dieser prähistorischen Bergbaue erhalten. Durch die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte sind sowohl der bronzezeitliche als auch der ältereisenzeitliche (ca. 900–300 v. Chr.) Betrieb gut erforscht. Beide Bergbaue produzierten mehrere Jahrhunderte störungsfrei und erreichten dabei beachtliche Dimensionen. Obwohl das gleiche Material abgebaut wurde, unterscheiden sich die beiden Betriebe grundlegend in den Abbau- und Fördertechniken.

Für den bronzezeitlichen Betrieb kann ein stark segmentierter Arbeitsablauf rekonstruiert werden. Beinahe alle eingesetzten Geräte sind Sonderanfertigungen, die nur in Hallstatt belegt sind. Aber nicht nur die Form und die Funktion der Geräte unterliegt strengen Anforderungskriterien, sondern auch die Auswahl der verwendeten Rohstoffe. Darüber hinaus kann nachgewiesen werden, dass Geräte in großer Zahl nach Hallstatt importiert wurden. Die Bergbaue zeichnen sich somit auch durch ein vielschichtiges Beschaffungssystem aus, in das eine weite Region um Hallstatt eingebunden war.

Mag. Kerstin Kowarik und Mag. Hans Reschreiter
Naturhistorisches Museum
Burgring 7
A-1010 Wien
kerstin.kowarik@nhm-wien.ac.at
hans.reschreiter@nhm-wien.ac.at

Professionalisierung des Kriegshandwerks in der Bronzezeit?

U. Brinker / G. Lidke / A. Schramm / D. Jantzen / T. Terberger

Im Rahmen der Forschungen zum bronzezeitlichen Schlachtfeld im Tollensetal (Mecklenburg-Vorpommern) konnten innerhalb des großteils disartikuliert vorliegenden Skelettmaterials bislang über 130 Individuen, überwiegend Männer der adulten Alterstufe, nachgewiesen werden. 79 Fälle perimortaler Läsionen dokumentieren das Kampfgeschehen im Tal. Über 30 verheilte Verletzungen, von denen etwa ein Drittel auf interpersonelle Gewalt zurückgehen dürfte, sprechen für eine schon zuvor konfliktbelastete Population. Hier stellt sich die Frage, ob es sich zumindest bei einem Teil der Konfliktbeteiligten um „Profis“ handelte, deren Handwerk der Kampf war. In diesem Zusammenhang sollen auch Grabfunde der Zeit auf Hinweise auf soziale Veränderungen in Bezug auf Herrschaft und Professionalisierung geprüft werden.

Ute Brinker M. A.
Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie
Domhof 4/5
19055 Schwerin
ute.brinker@imail.de

Dr. Gundula Lidke
Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Differenzierung, Spezialisierung, Komplexitätssteigerung in der Bronzezeit
am Beispiel der Kriegsführung

Matthias Jung

Die im Titel genannten Prozesse werden zumeist als lineare und gleichsinnige verstanden, was impliziert, dass einer Gesellschaft auf dieser als Kontinuum vorgestellten Entwicklung genau eine Stelle zugewiesen und die Gesellschaft damit unter eine allgemeine Kategorie eines (beispielsweise neoevolutionistischen) Klassifikationssystems subsumiert werden kann. Faktisch jedoch ist dieser Prozess nicht durch Linearität und Parallelität der genannten Dimensionen, sondern durch Ungleichzeitigkeiten, Retardierungen, Konvergenzerscheinungen und dialektische Verläufe gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund nähert sich der Beitrag der Frage nach der Interpretation von Spezialisierungsindizien in der Bronzezeit auf theoretischem und empirischem Wege. Als theoretische Heuristik fungieren dabei Theorien sozialer Differenzierung, deren Annahmen und etwaige Übertragbarkeit auf bronzezeitliche Befunde anhand ethnographischer Evidenzen diskutiert werden. Im Mittelpunkt stehen dabei Phänomene, die mit im weitesten Sinne gewaltsamen Auseinandersetzungen zu tun haben. Zu thematisieren sind schließlich der Begriff der „Komplexität“ im Hinblick auf seine Operationalisierbarkeit zur Anwendung auf archäologisches Material sowie Fragen der Modellbildung.

PD Dr. Matthias Jung
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abt. III Vor- und Frühgeschichte
Campus Westend IG-Farben-Haus
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
ma.jung@em.uni-frankfurt.de

Das letzte Gefecht. Spezialisierte Waffen von der Kupferzeit bis zur frühen Bronzezeit

Christian Horn

Es ist eine alte Weisheit, dass Generäle in neuen Gefechten den letzten Krieg kämpfen. Damit ist der vorangegangene Krieg gemeint, der durch seinen Verlauf und Ausgang zur Revision alter Ideen und zur Formulierung neuer führt.

Dieser Vortrag untersucht den Einfluss von Traditionen in Kampf und Waffendesign auf Innovationen. Der Fokus liegt dabei auf Südkandinavien und dem Übergang von der Kupferzeit zur frühen Bronzezeit. In dieser Zeit werden Stabdolche durch Speere und Schwerter als spezialisierte Waffen abgelöst. Es wird am Material diskutiert inwiefern die Entscheidung, diese neuen Waffendesigns zu übernehmen, gehemmt und

gefördert wurde. Wie zu zeigen sein wird, ist die Sicht, dass ältere Materialien, Designs und erlernte Körpertechniken neuen Ideen ausschließlich behindern, problematisch. Im Gegenteil, solche Traditionen sowie deren nicht-verbale Verhandlung im Kampf befördern und beschleunigen die Übernahme und Adaption von Innovationen.

Dr. Christian Horn
Christian-Albrechts-Universität
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Johanna-Mestorf-Str. 2–6
24118 Kiel
chorn@gshdl.uni-kiel.de



Schwangere, Scharfrichter und Schamanen. Überlegungen zur archäologischen Nachweisbarkeit von Spezialisten in vermeintlich normierten Sonderbestattungen

Andy Reymann

Irreguläre Grablegen, sogenannte „Sonderbestattungen“, wurden in der prähistorischen Forschung bereits seit den frühesten Überlegungen mit spezifischen denotativen Interpretationen versehen. Seien es „Wöchnerinnenbestattungen“, die Gräber von Ehebrechern und Fürsten oder die letzten Ruhestätten kultischer Spezialisten und Schamanen – stets wurden Abweichungen von zeitspezifischen Normen mit einem non-konformen sozialen Verhalten oder einer sozialen Sonderrolle gleichgesetzt. Dass diese Einordnung von Grablegen als „Spiegel des Lebens“ nicht unkritisch zu betrachten ist, war dabei zumeist bereits den Bearbeitern klar. Doch inwiefern lassen sich gewisse standardisierte Abweichungen, also immer wieder zu belegende Abweichungen von vorherrschenden Normen in der Bronzezeit, gemeinsam mit klassischen Deutungsmustern, eventuell doch als Anzeichen für vorherrschende Regularien benennen? Und gibt es nicht bestimmte soziale Rollen, wie etwa die des „Schamanen“, die so eindeutig sind, dass sie klar im Grabkontext nachweisbar sein müssten? Diesen Fragen möchte der geplante Vortrag in einem knappen Überblick nachgehen.

Dr. Andy Reymann
Goethe-Universität Frankfurt
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abt. III Vor- und Frühgeschichte
Norbert-Wollheim Platz 1
60323 Frankfurt am Main
reymann@em.uni-frankfurt.de



Spezialisten auf dem Weg in das Jenseits – Über die Protagonisten beim Bau
der Grabanlage von Hüsby LA 23, Kreis Schleswig-Flensburg

Mechtild Freudenberg

Das Zentralgrab von Hüsby gehört zu den reichsten Gräbern Schleswig-Holsteins im 15. Jahrhundert v. Chr. Auf den ersten Blick scheint es den Traditionen der Nordischen Bronzezeit an der Südzone des Nordischen Kreises zu folgen, wie sie im Gründergrab repräsentiert werden. In der direkten Umgebung des Hügels finden sich jedoch Phänomene, die wir von keiner anderen Grabanlage im Land kennen: Da ist zunächst die ungewöhnliche Lage des Grabhügels in der Landschaft, das kleine Gebäude neben dem Hügel, die Zuwegung und eine Reihe von Feuerstellen. Warum wurden die Toten mit diesen Ritualen bestattet, wer hat diese Form der Bestattungen veranlasst und was wissen wir über die Beteiligten? Ein genauer Blick auf die Chronologie der Ereignisse und die dort durchgeführten Arbeiten und Rituale, soweit wir sie aus den Funden und Befunden rekonstruieren können, erlaubt überraschend detaillierte Rückschlüsse darauf, wer die Grabanlage veranlasst hat und warum der Bau des Monumentes in dieser Form erfolgte.

Dr. Mechtild Freudenberg
Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen
Schloss Gottorf
Schlossinsel 1
24837 Schleswig
Mechtild.freudenberg@schloss-gottorf.de

Von Bronze gießen und Robben fangen.

Akteure und Gemeinschaften von Asva (Estland) im Blickfeld ihrer Tätigkeiten und
Sozialbeziehungen.

Uwe Sperling

Jüngste Forschungen zum Fundplatz Asva auf der Insel Saaremaa befassen sich zunehmend mit sozial- und wirtschaftsarchäologischen Fragestellungen, u. a. mit dem Themenfeld *Spezialisierung*.

Die in Asva (900–600 BC) lebenden Gemeinschaften betrieben neben gemischter Landwirtschaft und Robben- und Fischfang ausgiebig die Weiterverarbeitung sekundärer Produkte. Dazu kamen Textil-, Keramik-, Knochen- und Geweihverarbeitung. Ein besonderes Kennzeichen dieses Siedlungsplatzes ist jedoch die massive Verarbeitung von Bronze (zu Ringobjekten/Barren). Der Spezialisierungsbegriff ist hier also verschiedentlich anwendbar: Entweder mit Blick auf die Fertigungs- und Spezialkenntnisse der verarbeitenden Person(en), auf den Grad ihrer Beteiligung an der Subsistenzschaffung (auch soziale Position), oder es werden der Produktionsbereich und das Produktionsziel zu Kriterien erhoben (Haus- oder Handwerksebene, Eigen- oder Fremdbedarf usw.). Sogar der gruppenweise oder gemeinschaftlich ausgeführte Robbenfang ist als eine spezialisierte Form der Jagd anzusehen. Auch ist er wie die meisten der in Asva ausgeübten Tätigkeiten saison- bzw. jahreszeitgebunden.

Vorgestellt werden modellhafte Überlegungen zu sozialen Rollenverteilungen und -beziehungen subsistenzschaffender, verarbeitender oder produzierender Personen(kreise). In Anbetracht der archäologischen Befundsituation und technisch-logistischer-praktischer Aspekte weist vieles auf wahre Spezialist(inn)en bzw. „Meister ihres Fachs“. Andererseits, so die Hypothese, beschränkten sich Spezialkenntnisse und praktische Erfahrungen nicht oder nur bedingt auf wenige Einzelpersonen, sondern

funktionierten vielmehr auf gemeinschaftlicher oder Haushaltsebene. Sogenannte Spezialisten, einschließlich Bronzegießer, arbeiteten auf (unterschiedlich) hohem Niveau, aber generalisiert, vielseitig und in wechselnden Tätigkeitsfeldern. Das wiederum hat Auswirkung auf unsere Wahrnehmung und Deutung der Sozialbeziehungen (flachere Hierarchien?) in Asva und der soziopolitischen Mittelpunktrolle des Siedlungsplatzes im größeren Kontext.

Dr. Uwe Sperling
University of Tartu
Institute of History and Archaeology
Department of Archaeology
Jakobi 2-207
50090 Tartu
Estland
uwe.sperling@ut.ee

Breaking and making the ancestors.
Making sense of the inconspicuous 99 % of urnfield graves

Arjan Louwen

The many thousands of cremation graves of the urnfield period (Late Bronze Age/Early Iron Age; 1100–500 BC) are perhaps the most prominent funerary legacy of prehistory in Northwest Europe. In the Low Countries alone more than 600 urnfields are known to us today.

The contemporary chieftain's graves, famous for their monumental burial mounds and lavish grave goods, belong to this legacy as well. But these make up only 1 % of the total of urnfield graves. The other 99 % are anything but spectacular: mostly they consist of no more than a handful of cremated bones and occasionally a small vessel or metal object. An urn does not even seem to have been a necessity. The funerary ritual of the urnfield period is therefore often regarded as simple and uncomplicated.

But is this really the case? The contemporary chieftain's graves tell us interesting stories about how people thought about their famous dead as ancestors: how these needed to be equipped with objects and which part of their complex social person was represented in the 'after life'. *Can similar stories be found with the inconspicuous 99 % of urnfield graves as well?* This is in short the question that is central to my PhD project. By looking into the compositions of a large corpus of urnfield graves from the Netherlands, Belgium and Germany this study hopes to unravel the ideas about the dissolution and constitution of personhood at death as reflected in the urnfield graves. In this paper I will discuss some preliminary thoughts and present the first results of my research.

Arjan Louwen MA (PhD-candidate)
Faculty of Archaeology
Leiden University
Einsteinweg 2
2333 CC Leiden
a.j.louwen@arch.leidenuniv.nl

Siedlungsausbau, Auflösungserscheinungen oder strukturelle Differenzen? Der Herrschaftssitz bei Watenstedt und die Siedlungskammer am Heeseberg in den Perioden V und VI

Immo Heske

Innerhalb der Siedlungskammer am Heeseberg entwickelte sich ab der mittleren Bronzezeit ein bedeutender, bronzezeitlicher Herrschaftssitz. Eine Zusammenschau verdeutlicht, welche Auswirkungen in der näheren Umgebung auf die Landschaft und das Siedlungsgefüge in der Frühphase des Bestehens greifbar werden. Für die Befestigung lässt sich eine kontinuierliche Nutzung über die Periode V hinaus bis in die späte Periode VI nachweisen. Die durchgeführten geomagnetischen Prospektionen und folgenden partiellen Ausgrabungen in Kombination mit dem Befundaufkommen auf den beiden zugehörigen Gräberfeldern erbringen dabei aufschlussreiche Hinweise zur Ausweitung der gesonderten Flächennutzung. Damit steht die Frage im Raum, wie sich das Umfeld in der frühen Eisenzeit entwickelte, ob sich hier strukturelle Änderungen abzeichnen oder sich bereits der Niedergang des Herrschaftszentrums mit Abspaltungstendenzen ankündigt.

Dr. Immo Heske
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
iheske@gwdg.de

Lebensspuren in einer Zeit des Technologiewandels.
Übergang vom Spätneolithikum zur frühen Bronzezeit

Dominique C. Franke

Die Transition vom Spätneolithikum zur frühen Bronzezeit in der norddeutschen Tiefebene Niedersachsens stellt eine viel diskutierte, doch noch nie zusammenfassend behandelte Epoche dar. Im ausgehenden dritten und frühen zweiten Jahrtausend v. Chr. manifestieren sich die kulturellen Einflüsse von außen auf das nördliche Niedersachsen in einer allmählichen Umgestaltung des archäologischen Fundgutes. Allerdings ist der derzeitige Stand der archäologischen Forschung zu diesem Zeithorizont äußerst lückenhaft. Zudem verkörpert der Übergang von der Stein- zur Bronzetechnologie und damit zur Metallurgie einen enormen Sprung in der Menschheitsgeschichte. Es stellt sich somit die Frage wie sich der Wandel auf die Gesellschaft, die Gedankenwelt und die Religion auswirkte.

Ziel der Doktorarbeit ist es, auf Basis älterer Arbeiten und neuerer Fund- und Befundaufnahmen den Übergangshorizont zu analysieren. Die damit verbundene Untersuchung der Grab-, Depot-, Siedlungs- und Einzelfunde soll es ermöglichen die Kulturgeschichte dieser dynamischen und bedeutsamen Epoche zu erhellen. In der Präsentation soll in erster Linie die seit zwei Jahren laufende Doktorarbeit und das damit verbundene Arbeitsmaterial vorgestellt werden. Allerdings können auch erste Teilergebnisse präsentiert werden.

Dominique C. Franke M. A.
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

Nikolausberger Weg 15
37073 Göttingen
dfranke@gwdg.de

Notizen